

# Sächsische Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1919 Nr. 639

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 212

Bezugspreis: 1/2 Reichsmark monatlich 1/20, vierteljährlich 1/10, halbjährlich 1/5, jährlich 1,00. Abon. nach Litt. Zuständigkeits-Büro-Satz. Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62, Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5409 und 5610. — Druckerei: Leipzig 20512.

Donnerstag-Ausgabe  
Donnerstag, 25. Dezember

Anzeigenpreis: Die Spalte 24 mm breit, 10 mm hoch 25 H. Die Spalte 30 mm breit, 10 mm hoch 30 H. Abon. nach Litt. Zuständigkeits-Büro-Satz. Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30, Fernruf Amt Marfan Nr. 6290. Einzelne Berliner Schriftzeitung. — Derlag und Druck von Otto Heile, Halle-Saale

### Neueste Tagesnachrichten

Die Reichsregierung hat sich bereit erklärt, den Hinterbliebenen der im März erschossenen 20 Reichstoten eine Entschädigung auf Grund des Tumultstübingengesetzes zu bewilligen.

Aus Anlaß des Weihnachtsfestes sind im Geschäftsbereich des sächsischen Justizministeriums 114 Begnadigungen erfolgt.

280 deutsche Kaufmänner besuchten Hamburg am Montag, um sich nach Brasilien zu begeben.

Die österreichische Finanzverwaltung wird auch die Januarfälligkeiten der allgemeinen und der österreichischen Staatsschuld unter den gleichen Voraussetzungen wie die Oktoberfälligkeiten aufrufen.

Polen hat in ein Beamtenabkommen mit Deutschland eingewilligt.

Die Engländer haben Indien eine neue Verfassung und Amnestie für politische Vergehen zugewilligt.

Nach einer Londoner Meldung haben die Bolschewiken 10000 Kotschakow 10000 Gefangene und viel Reize gemacht.

### An die deutschen Kriegsgefangenen!

Berlin, 24. Dezember.  
In dem Tage, an dem die Heimat ihre in Kriegsgefangenschaft zurückgebliebenen Söhne am bittersten entbehrt, sendet die Reichsregierung im Namen des ganzen deutschen Volkes den Kriegsgefangenen die Grüße des Vaterlandes. Das Weihnachtsfest eint jede deutsche Familie in vertrautem Kreise. Es ist deshalb ein Tag des Gebetens an alle diejenigen, welche schmerzlich vermisst werden, deren Rückkunft ungewiß und schmerzhaft erwartet wird.

Dieses letzte Jahr war mehr noch als alle vorausgegangenen für die Gefangenen wie für das ihre. Klüftliche ersehnte Vaterland reich an immer wieder enttäuschten Hoffnungen. Vielfach dauerte wiederholte Bemühungen der Reichsregierung, die Durchführung der Kriegsgefangenen vor Ratifikation des Friedensvertrages, haben leider nur Teilerfolge gezeitigt. Inzwischen ist der Beginn der endgültigen Vollziehung des Friedensvertrages so nahe gerückt, daß auch den jetzt noch Zurückgebliebenen der Tag der Befreiung bald andrücken wird.

Die Reichsregierung vertritt auch in dieser Stunde, daß sie ihre reiflichen Bemühungen, alle in Europa und Liebersee noch sehnlichstehenden deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen mit möglichster Beschleunigung in die Heimat zurückzuführen, nicht eher abbrechen wird, bis der letzte Mann wieder in der Heimat ist. Sie bietet die Gefangenen, hierauf zu vertrauen und nach allen tapfer überstandenen langen Leiden und Entbehrungen auch nach die kurze Spanne, die sie jetzt noch vom Tage der Heimkehr trennt, in Geduld zu ertragen.

Die Reichsregierung.  
Kaiser. Schiffer. Dr. Hell. Dr. Däub. Erberger. Dr. Gieseler. Giesberts. Koch. Dr. Mayer. Müller. Roste. Schilde. Schmidt.

### Noch kein Frieden auf Erden!

Als im Herbst vorigen Jahres die Revolutionäre mit ihren Absichten auf völligen Umsturz aus Licht traten, da war es vor allem die Hoffnung auf baldigen Frieden, mit der sie das deutsche Volk lockten. Den Frieden wird Deutschland den Sozialdemokraten verdanken, so rühmten sie damals. Den Frieden auf Erden, nach dem sie alle lebten, und mit ihm die Heimkehr der Gefangenen und die Wiederkehr besserer wirtschaftlicher Zustände. Zu Weihnachten stehen die in der Gesinnungschmachterei lebenden wieder unter dem Vordrucke, und sie in den Armen ihrer Familien und alle Kriegsnot ist dann vorüber, daß man davon schon fast mit dem Besagen spricht, mit dem man sich an ein überhandnehmendes Unmetter erinnert. Das vorige Weihnachtsfest brachte die Erfüllung all dieser Verheißungen und Hoffnungen nicht. Wer aber hätte damals gedacht, daß wir auch noch ein zweites Christfest feiern würden, ohne daß der Friede wirklich da ist! Eine sorgfältige Reife von materiellen Enttäuschungen ist das ganze dageswühlende Jahr gewesen; mit trügerischen Worten von Frieden und unaufrichtigen Versicherungen der eigenen Regierung ist das deutsche Volk hingehalten worden, bis es an nichts mehr glaubte, aus welchem Grunde auch immer die schönen Trugbilder kamen. Aber wenigstens zum Weihnachtsfest wird der Frieden in Kraft treten, so daß man wenigstens weiß, woran man mit der Freigabe der Gefangenen ist. Dieser letzte Punkt von Erwartung wollte in so mancher Brust nicht eintreten. Aber auch er hat enttäuscht. Das zweite Weihnachtsfest mit dem Waffenstillstand und immer noch kein Friede! Keine feste Julage über die Entschädigung der Gefangenen! Kein Ende der Koll. Im Gegenteil, der Zukunftssinnel höherer Bewußt als

je zuvor. Soeben hat unsere Regierung neue, vom Feinde erpreßte harte Bedingungen angenommen, die den wirtschaftlichen Aufbau für absehbare Zeit unmöglich machen. Schmach und Glend, ärgert denn vor einem Jahr lebten diesmal unter dem Weihnachtsbaum. Und dann fragt jeder Deutsche, wann wir in die unterste Tiefe des Abgrundes hinabgefallen sein werden, wann endlich die Wintermonnende kommen wird, die wenigstens die ferne Hoffnung auf das neue Licht erwecken läßt.

Und doch schimmert es leise am äußersten Gestirnskreise. Das erste, was nützt, ist, daß das deutsche Volk die Gründe für seinen Zusammenbruch erkennt. Und in der verblendeten Waffe brennt es jetzt, daß sie sich hat fänden und betrügen lassen. Allenfalls zeigt es sich und der Auf: Kos von den Söhnen der Revolution! geht durch alle Schichten. Die nicht erfüllten Erwartungen und Hoffnungen dieses Weihnachtsfestes sie verwandeln sich in Gelächter. Es kann nicht besser werden, wenn wir selbst nicht besser werden! Das gilt für jeden einzelnen wie für die gesamte Nation. Die Entzwei in der eigenen Brust, im stillen Kämmerlein, sie muß in uns allen den festen Entschluß zeitigen, daß wir nicht länger die „Nation ohne Ehre“ sein wollen, als die sie heute sind. Den unwürdigen Zuständen muß ein Ende gemacht werden! Die üblen Geister der Revolution müssen ausgeräumt werden; an ihrer Stelle muß der drüchlichste Weihnachtsgeist wieder in jede Brust, in das gesamte Volk, in den Staat und seine Leitung einzufließen! Wenn das unter fester Wille, unter Schwur ist, dann wird auch das Christfest in der dunkelsten Zeit des deutschen Volkes seinen Segen haben, wird uns den Weg weisen zum Aufstieg in eine bessere Zeit.

### Die Alliertengerichte

Paris—Lille—London—Brüssel—Lüttich.

Paris, 24. Dezember.

„Zeit Journal“ vermeldet aus London, daß Zanoe gestern wegen der Frage der Beurteilung von Feinden, die wegen im Kriegsgefangenen Verbrechen verurteilt werden, Besprechungen hatte. Die Täter von Verbrechen gegen Angehörige der einzelnen Staaten werden von einem Kriegsgericht abgeurteilt werden, das aus Richtern des betreffenden Landes besteht. Verbrechen gegen Angehörige der alliierten Länder gelangen vor gemischte Kriegsgerichte. Das Verfahren wird von den Alliierten bestimmt. Diese Kriegsgerichte werden für Frankreich in Paris und Lille, für England in London, für Belgien in Brüssel und Lüttich tagen.

### Ein Beamtenabkommen mit Polen

(Eigene Drahtmeldung der „S.“)

Berlin, 24. Dezember.

Mit der polnischen Regierung ist ein Beamtenabkommen abgeschlossen, das den deutschen Beamten in den abzutretenden Gebieten Schutz für Person und Habe sichert. Die Polen haben sich nunmehr bereit erklärt, das Abkommen auch vor Neujahr zu unterzeichnen.

### Eine neue Verfassung für Indien

London, 24. Dezember.

Der König richtete gestern an den Vizekönig von Indien, die indischen Fürsten und das Volk eine Rundgebung, in der für alle politischen Vergehen Amnestie verordnet wird. Die Rundgebung erklärt, daß mit der neuen Verfassung eine Fürstentümer eingestrichelt werde, und daß der Prinz von Wales sich nach Indien begeben, um im Namen des Königs die Fürstentümer und die neue Verfassung in Kraft zu setzen.

### England und der Dölkerverbund

Amsterdam, 23. Dezember.

„Telegram“ meldet aus London: Am Unterhaus fragte Lord Robert Cecil, welche Schritte zur Vorbereitung der Teilnahme Englands am Dölkerverbund unternommen und welche Schritte mit dieser Hinsicht betraut werden. Lord Curzon erwiderte, die dafür notwendigen Maßnahmen würden unter der allgemeinen Kontrolle des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten getroffen.

Amsterdam, 24. Dezember.

Die Dölkerverbund wurde im englischen Oberhaus über die Behauptung in Dölkerverbund verhandelt. Curzon erklärte, man sehe in Mitteleuropa einen wirtschaftlichen Chaos gegenüber. An Wien ist die Lage ernst und traurig, die Erblichkeit unter den Alliierten ist furchtbar. Er schilderte die Maßnahmen, die von den Alliierten getroffen wurden, um die Dölkerverbund zu lindern und sagte, die kritische Periode werde zwischen Winterende und der nächsten Ernte kommen. Ohne die Vereinigten Staaten sei jedoch die Gewährung eines Kredit auf breiter Grundlage nicht möglich. Der Dölkerverbund von Gantebrugg lagte, alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten Europas würden am nächsten Sonntag Sammlungen zu Gunsten des Dölkerverbund für Mitteleuropa stattfinden.

### Weihnacht 1919

Die Weihnachtsbotschaft: Friede auf Erden! hat sich für das Deutsche Reich nach langen Kriegsjahren immer noch nicht erfüllt, denn die Vollziehung des schon im Sommer geschlossenen Friedensvertrages wurde von unseren Feinden immerfort an uns zu verfrachten. Frankreich hält sogar in graulamer Weise die Deutschen Kriegsgefangenen gefesselt, die auch dieses Weihnachtsfest wieder auf fremder Erde in Heimatsfernheld und unter schweren Entbehrungen verbringen müssen. Wir Beginn des neuen Jahres soll endlich der völlige Friedensaufstand der Weltmächte mit Zentral-europas eintreten, aber Vertrauen auf einen gerechten Sinn unserer Feinde ist so oft bitter getäuscht worden, daß auch heute noch Zweifel an ihre merkten Willen berechtigt sind. Vor allen Dingen soll unser beherabtes Vaterland noch weiter ausgeplündert werden, bevor die endgültige Unterfertigung des sogenannten Friedensinstrumentes erfolgt, und auch dieses Urteil werden wir auf uns nehmen müssen, weil wir uns freiwillig und in falscher Annahme der gebotenen Gegenwehr ergeben haben. Wir müssen jetzt die schmerzlichen Folgen des revolutionären Umsturzes tragen, mit dem wir uns den hochgradigen Feinden zu Füßen legten. Doch trotz unserer furchtbaren Mißgeschicke lassen wir uns die deutsche Weihnachtsfeier nicht nehmen, denn sie soll uns Kraft verleihen, unser Schicksal zu tragen, und uns wieder Vorgesichtiger geben und in ihrem Sinne handeln. Mit dem Gelübde der Treue am ganzen, ungeteilten Vaterlande, das uns durch rachsüchtige Feinde in Fesseln gefesselt wurde, zu Selben zu machen, die der überkommenen Taten unsere Kinderleiden, damit sie wieder hell werden und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft erneuert wird.

Ein Volk wie das deutsche ist nur verloren, wenn es sich selbst aufgibt, doch mit höchster Freude erwidern wir, daß sich die Schwere gemalt mehren, die sich um das alte Vaterland des Kaiserreiches sammeln. Wenn im nächsten Jahre die Wunden am Weihnachtsabend von den Tünnen lauten, wird es in Deutschland schon ganz anders aussehen. Die Geister, die von der weihnachtlichen Heiligkeit und unserem Götterglauben nicht wissen wollten, werden wieder in den Wintergrund verdrängt sein, denn die Revolutionen und Revolutionen kehren wieder unter den weihnachtlichen Tannenbaum zurück und vereinigen sich in hehrer Weihnachtsstimmung mit ihren deutschen Brüdern. Wenn sich die Feinde erst überlegen, daß der Vaterländische Geist im Deutschen Reich wieder wächst, so werden sie ihren Übermut gütig lernen, denn sie fürchten uns immer noch. Nach dem Jahre 1806 gab es auch ein 1813. Die Anrechtigkeit können uns unsere Gegner nur so lange anerkennen, als sie in Deutschland selbst selber besitzen. Doch von diesen werden wir uns befreien, dafür bürgt der gesunde Sinn des deutschen Volkes. Was nicht uns das Klagen um das verlorene Glück, wenn wir uns nicht baldigst zu Taten im Dienste des Vaterlandes aufraufen? Welche denen, die den Deutschen den Idealismus nehmen wollen, welche denen auch, die keinen berechtigten Besitz mehr anerkennen wollen. Unter den Schlangentzen Freiheit und Gerechtigkeit wird augenblicklich das ganze wirtschaftliche Gesehen in unserem Reich gestört, doch die Not wird die Massen und die übel beratenden Leiter bekehren, daß sie selbst mit verderben müssen, wenn sie die Quellen des alten deutschen Wohlstandes abgraben. Nicht dadurch, daß wir die augenblicklich in England herrschenden Zustände in Deutschland einführen, werden wir uns besser ermahnen, sondern nur durch ehrliche, fleißige Arbeit. Es darf keinen Menschen mehr in unserem Reich geben, der müßig geht. Das aufstrebende Wort „Arbeiten und nicht verzweifeln“ muß zum Maßstab des ganzen Volkes werden.

Wenn die Deutschen sich unter den grünen Weihnachtsbäumen geloben, mit der gleichen härteren Lafrakt und Beharrlichkeit, mit der wir jahrelang der mächtigen Koalition, die sich ja gegen ein Volk gebildet hatte, siegreich widerstanden, nach der Vordrängung dieses Wohlstandes zu leben, dann wird auch trotz allem Elend der Gegenwart auch an diesem Weihnachtsfest das Vertrauen auf die Auf-erhaltung des Deutschen Reiches in alter Herrlichkeit gestärkt werden. Auch wenn die Revolutionen unter uns das Christfest nicht mehr erleben, so wollen wir doch für die Jugend das Fundament legen, auf dem sie höher weichen bauen kann. Es ist nicht schon heute eine Feinde, den Vaterländischen Geist unserer heranwachsenden Jugend wahrzunehmen? Ihnen gehört die Zukunft, und sie werden die deutsche teure Heimat von der Fremdberrschaft befreien, damit der Rhein wieder der stolze deutsche Strom wird. Das deutsche Weihnachtsfest ist und bleibt in erster Linie ein Fest der Jugend. Die Herzen am Tannenbaum werden zu mächtigen Fackeln der Vaterlandsliebe werden, wenn sich die Zeit erfüllt hat. Unsterblich und ewig bleibt darum auch für uns der deutsche Weihnachtsabend!







# Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halle'schen Zeitung

Nr. 36. Donnerstag, den 25. Dezember 1919.

1919 — 1919

Von Adolf Sellheim.

Das Jahr 1919 soll nicht zu Ende gehen, ohne daß wir unseren Blick auf die Zukunft werfen lassen wollen. Was das Jahr 1919 mit seiner Neuordnung des Reiches einen Wendepunkt in der deutschen Geschichte darstellen wird, so ist das Jahr 1919 mit der Wahl des Sachsenherzogs Heinrich zum deutschen König ein Wendepunkt in ihrer Geschichte.

Das Kaiserthum Karls des Großen umspannte ein Weltreich, nicht gebunden an irgendwelche nationale Schranken. Daher erhoben denn auch die Franzosen Anspruch auf den fränkischen Karl. Er war und wollte sein der Beherrscher des gesamten Abendlandes als Nachfolger des römischen Kaisers, dessen Name ihm und seinen Nachfahren den Kaiserstitel gab. Aber diese letzten Karolinger waren nicht mehr Männer wie ihr großer Ahn. Möchten sie auch tapfere, streitbare Krieger sein, das große Erbe geriet unter den ständigen Kämpfen um die Thronfolge, in denen der karolingische Besitz verloren ging und äußere Feinde des Reiches Grenzen bedrohten. An Stelle des einen Reiches trat ein Anarchisches, die der Grund lagen für die späteren Nationalstaaten. Und in dem einen von diesen, dem Ostreich, das den Kern für das Deutsche Reich bildete, trat die Verfallsstadium in die Erscheinung. Die Herrscher fanden nicht mehr allgemeine Anerkennung, und um sie zu erlangen, setzten ihnen schließlich die Macht. Der Königstitel, der Kaiserstitel, den einzelne sich erwarben, war leerer Schein. Und so war es kein Wunder, wenn von außen viele Feinde an die Grenzen drängten und auf ihre Minderjährigen diese überführten, um dann fernsagend und brennend deutsches Land zu durchziehen. So im Osten zuerst die Magyaren, dann die Wandalen, im Westen vor allem die Normannen. Im Innern dieses Ostreiches aber entwickelte sich eine Art von neuen Staaten, die fünf Stammesherzogtümer: Schwaben, Franken, Bayern, Lothringen und Sachsen. Sie waren zwar selbständig und unabhängig. Und gerade Lothringen suchte jene Lage zwischen Ost- und Westreich auszunutzen, um so völliger Selbständigkeit zu gelangen. Damals zeigte sich zum ersten Male in der Geschichte der Versuch, zwischen Deutschland und Frankreich einen besonderen Staat zu schaffen, ein Reichthum, das sich dem in der Laufe der Geschichte mehrfach wiederholt und augenblicklich in den schließlichen Ausklang: Elb-Lothringen den Elb-Lothringern.

Dieser schweren Aufgaben nachzugehen und innen war die letzte der Karolinger, Ludwig das Kind (899—911), in seiner Weise mehr geworden. Das Königtum, fast auf Schwaben und Franken beschränkt, vermochte auch hier nicht die Landesverteidigung durchzuführen. Bei Ludwigs Tode befand sich das einst so stolze Reich Karls des Großen in völliger Auflösung. Da wählte eine Reichsverammlung zu Forchheim den Herzog Konrad von Franken, einen Verwandten der Karolinger, zum Könige. Aber dessen ganze Regierungszeit (911—18) war ansehnlich mit vergeblichen Bemühungen, mit Hilfe der Geistlichkeit die Reichseinigkeit des Herzogthums gegenüber durchzuführen. Und sterbend vollbrachte er wohl seine größte That, indem er seinen Bruder Eberhard bestimmte, auf die Krone zu verzichten und die Reichsingenien seinem mächtigsten Gegner, dem Sachsenherzoge Heinrich, zu überbringen.

Mit dieser Übertragung des deutschen Königtums an die niederdeutschen Sachsen hörte jede Verbindung mit der fränkischen Monarchie der Karolinger auf; Heinrich war ein Reichthum, dem bei seiner Wahl im Frühjahr 919 zunächst nur seine Sachsen und die Franken zuzurechnen. Mit Heinrichs Königtum wurde gewissermaßen ein neuer Zustand im Reiche ein dadurch, daß sein Oberhaupt durch Wahl bestimmt wurde, wenn auch verhandlungsweise wurde häufig genug nicht ohne Einfluß der Thronfolge blieb. Auch wir stehen jetzt durch die neue Reichsverfassung auf demokratisch-republikanischer Grundlage mit ihrem gewählten Reichspräsidenten an Stelle des erblichen Kaiserthums, an der Schwelle eines neuen Abschnittes deutscher Geschichte. Ob aus dieser Wahl zu so glanzvoller Höhe führt, wie der vor tausend Jahren unsere Vorfahren, erscheint nicht mehr als zweifelhaft. Die Wille damals wurde mit dem dank der klugen Politik, die Heinrich nach außen wie im Innern befolgte. Zudem er sich wohl selbst bemußt in Gegenwart der Politik seiner Vorgänger setzte, sah er von der engen Verbindung mit der Geistlichkeit und ihren unüberwinnlichen Streitigkeiten ab und verzichtete in richtiger Einschätzung der wirklichen Verhältnisse auf die auch von Konrad, doch vergeblich, angestrebte Wiederherstellung der karolingischen Macht, die nicht an den bestehenden Landesgrenzen Halt machte, sondern auf das gesamte abendlandische Reichthum ausging. Heinrichs Ziel war das Erreichbare, und dieses Ziel erreichte er. So erkannten im Innern die Herzöge, wenn auch widerstrebend, schließlich doch seine künftige Stellung an; oft freilich gab Heinrich in kurzer Selbstbescheidung nach und verzichtete für den Augenblick auf Vorteile, um dafür in Zukunft Verbleibendes zu erzielen. Selbst den trotigen Lothringen verstand er 925 für das Reich zu gewinnen, und seitdem blieb Lothringen an 700 Jahre beim Reiche. Damit war wieder um alle deutsche Stämme ein, wenn auch loeders Band geschlungen, nicht mit Unrecht heißt daher Heinrich des Deutschen Reiches Begründer, dessen Einheits er der größter Selbständigkeit der Glieder wiederherstellte.

Und wie Heinrich im Innern des Reiches mit vortheilhafter Hand zugriff und im Westen die deutschen Grenzen sicherte, auch gallische Angliederungen und lothringische Besitzergreifungen, so ging er auch im Osten erfolgreich vor. Am bekanntesten wurde aus seinen Kämpfen mit

den Slaven Drenabors Eroberung und dann die Befestigung der Ungarn im Jahre 933. Dadurch schloß die deutsche Ostgrenze und legte den Grund zur deutschen Ostmark, einem Schutzbereich deutscher Geistlichkeit, wurde er zugleich der Begründer der deutschen Kolonisation in jenen Ländern der Völkerveränderung des Deutschen vorläufig gegebenen Gebietes östwärts der Elbe. Viele Niederbischöflichkeit gehörte mit den späteren Zeiten des deutschen Mittelalters, die noch heute fortwirkt, z. B. in unserem Verhältnis zu den Polen. In gewissem Sinne wurde jener Heinrich somit auch zum Begründer des brandenburgisch-preussischen Staates, des Kernlandes des neuen Deutschen Reiches. Vielleicht läßt sich überhaupt darin das Bedeutendste der Wahl des Sachsenherzogs zum deutschen König sehen, daß auf diese Weise der arg vernachlässigte deutsche Osten in den Vordergrund, legen wir einmal, der Reichspolitik gestellt wurde. Wenn es auch nur vorübergehend geschah, hat andere Interessen handbetraten und jene im Osten überwogen, so war die Ostpolitik deutscher Fürsten doch Laitsche gewesen und hatte schon reichlich Segen und Nutzen gestiftet. Denn wieviel war an deutschem Land im Laufe der Völkerveränderung im Osten verloren gegangen! Wie vorübergehend waren die Bemühungen selbst des großen Karl um die Sicherung der Ostgrenze Elbe. Saale fließen ihm genügend. Wie drängten die sächsischen König Weiten! Da war es ohne jeden Zweifel von allergrößter Bedeutung, daß die Reichsverammlung 919 den Sachsenherzoge Heinrich zu dem Reichthum naturgemäß im Südwesten des Reiches legte, so rührte des Sachsen Interesse verhältnismäßig auf der Ostgrenze. Hier war er begünstigt, diese seine Befestigungen waren durch die sächsischen Nachbarn in erster Linie gefördert; und so war es kein Wunder, wenn er zum Schutze seiner Lande nach Möglichkeit eingriff. Dieser für jene Zeit erklärliche und auch berechtigte Parteilichkeit leistete aber zugleich für das Reich Bedeutendes. Denn wie später bei den Hohenzollern, bedeutete auch bei Heinrich deutsche Ostpolitik nichts anderes als die eigenen Interessen zu pflegen; denn auf die eigenen Nachschiffen beruhte letzten Endes das Ansehen des Reiches. Für diese Reichspolitik ist ein unvergängliches Verdienst des nächsten Sachsen ist, muß ihm die deutsche Nachwelt noch heute dankbar sein. Und auf dieser Bahn ist denn sein größerer Sohn, Otto der Große, mit glänzenderem Erfolge weitergewandert. Zwei seiner Palastine brauchen wir nur zu nennen, die ihm hierin getreulich zur Seite standen: Markgraf Gero und Hermann Billung, und der Randbogen nach deren Tätigkeit für das Deutschtum bedeutet. Also im Jahre 919 bestieg ein Mann den deutschen Thron, der neben der Niedervergabung Lothringens durch Wiederübertragung der sächsischen Gebiete dem deutschen Namen zu neuem Ansehen verhalf. Und tausend Jahre später? Die Weltmarkt ging mit der Abtretung Elb-Lothringens verloren, große Randermassen im Osten fielen vom Reiche abgetrennt wurden. Er aber, der große Sachse, ist so ein Verbreiter deutscher Art und deutschen Wesens geworden und lebt noch heute fort als der Stützpfeiler, wobei nur dieser Name richtig zu verstehen ist. Und indem er das sächsische Reichthum geschaffen hat, ist er von Bedeutung geworden für das Meerweien des deutschen Mittelalters überhaupt. In unserer nächsten Nähe ist er gestorben, wie sein Sohn, Otto der Große, im Kloster Melben in der Goldenen Aue. Hier an der Unruhe hat die alte Kaiserpalast gestanden, freilich ist seine Spur mehr von ihr vorhanden. Und von dort sind dann Heinrichs Herliche Meile nach Weinbünden überführt worden, wo sie im Dome die letzte Ruhestätte gefunden haben. Ihm aber ist dann eine Reihe hochgebeter, glänzender Herrscher gefolgt, zunächst aus seinem eigenen Geschlecht, dann aus dem der sächsischen Franken. Jungling sie meist alle zur Regierung gekommen, verhältnismäßig jung sind sie gestorben. Geleitet aber haben alle etwas, das sie einreicht in die Zahl der mächtigsten Gestalten. Die Geschichte dieser deutschen Kaiser wird stets zu den Hauptpunkten deutscher Geschichte gehören.

## Die Zollern-Burggrafen und das Reich

Von Adolf Rappas.

Die Kaisermacht der Staufer fand auf ihrem Höhepunkt, als Friedrich der Barbarossa sich aufmachte, dem Sultan Saladin das Heilige Grab zu entreißen. Aber wie so oft in der deutschen Geschichte, so griff auch hier das Loosverhängnis mit jober Hand ein: den Kaiser verdrängten die Hünen des Raingadoms (1190, und sein zweiter Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, erlag ein halbes Jahr später vor den Mauern von Azzo einem hitigen Fieber. Das der nur Zwölfjährige älteste Sohn Heinrich war schon vorher zum römischen König, d. h. zum Kaiser, gewählt worden, und ergriff sofort mit starker, wenn auch oft harter Hand die Zügel der Regierung.

Eine seiner ersten Handlungen war die Befestigung des Grafen Friedrich III. von Hohenstaufen mit der Burggrafenenschaft Nürnberg (1191). Dieser gehörte zu den treuesten Kavalieren der Staufer. Er hatte kurz vorher in einer großen Schlacht vor den Toren von Tübingen den Herzog Welf geschlagen, sein Haus war in kaum hundert Jahren zu einem der ersten Grenzbesitzer des Mittelalters geworden, und er fand im Begriff, sich mit der Gräfin Holfie von Baden zu vermählen, der auch nur Zwölfjährige älteste Sohn Heinrich war schon vorher zum römischen König, d. h. zum Kaiser, gewählt worden, und ergriff sofort mit starker, wenn auch oft harter Hand die Zügel der Regierung.

schen Handlung ist leider kein Bericht auf uns gekommen. Sie ist von weltgeschichtlich Bedeutung als Vorstufe zu der 224 Jahre später erfolglichen Bezeichnung der Hohenstaufen der Mark Brandenburg. Sie wurden dadurch auch äußerlich fast ein Kaiser und Reich geteilt. Denn die Burggrafen waren, ganz abgesehen von ihrem Eigenthum, noch das, was ursprünglich alle Grafen waren: kaiserliche Beamte. Als Herzogtum Ostmarken war schon unter den sächsischen Kaisern in die drei Burggrafenstaaten Hohenburg, Nürnberg und Gera aufgetheilt worden. Eine besondere Bedeutung hatte allmählich die Nürnberger Burggrafen erlangt. Sie führten den Oberbefehl über die kaiserliche Burg in der die kaiserliche Hofhaltung häufiger aufgeschlagen wurde, als sonst irgendwo. Sie verwalteten die sächsischen Reichsgüter in Franken samt der kaiserlichen Vogtei, mit der die hohe Gerichtsbarkeit und die Aufsicht des Heerwesens verbunden war. Wahrscheinlich wurden auch die Reichsingenien damals schon auf der Burg zu Nürnberg aufbewahrt, wo sie geliebt sind, bis man sie vor Napoleon nach Wien retten mußte. Dort lagen sie in der kaiserlichen Schatzkammer, freilich nur wie andere Ehrendinge. Jüngst hat sogar zu lesen, daß die Kaiserliche ihre Auslieferung verlangte — mit demselben Recht, mit dem man uns jetzt das Gemd vom Reich rauben will.

Durch diese staatsrechtliche Stellung ist die politische Haltung der Zollern auf Jahrhunderte bestimmte worden. Erst durch die veränderte Stellung im Reichsbunde gegenüber dem Großen Fürstentum und durch deren Unabkannbarkeit gegen Friedrich Wilhelm I sind sie durch Abkehr von ihrer überlebten Haltung gestungen worden. Es war eine große Entzweiung im späten Mittelalter, daß ein deutsches Fürstentum die Sache des Reichs höher gestellt hat als eine Reichsmacht. Die Zollern-Burggrafen bildeten eine leuchtende Ausnahme. Sie waren zuerst Reichsfürsten, dann erst Landesherren, obgleich sie ihren Besitz mit mitterbaltiger Gewissenhaftigkeit vererbt haben. Sie haben sich auch niemals als Vasallen eines bestimmten Kaiserthums gefühlt, sondern stets zu dem rechtmäßigen Träger der Krone gehalten, bei dem sie die Sache des Reiches am besten gehalten.

So waren die Söhne des ersten Burggrafen, Friedrich II. und Konrad treue Anhänger Philippus von Schwaben. Nach dessen Ermordung aber (auch wieder ein weltgeschichtliches Todesereignis!) huldigten sie dem nun einzigen rechtmäßigen König, dem Welfen Otto IV. So lobt aber der Staufererbe Friedrich II. auf den Thron erhoben war, folgten sie der alten Kaiserfamilie. Erst die immer undeutlicher werdende Politik dieses Kaisers und seine willkürliche Entfremdung von seinen Stammgenossen die Burggrafen sich mit dem Gegenkönige Heinrich Raspe und Wilhelm v. Holland zu verbinden. Sobald aber mit Konrad wieder ein echter Staufer auf den Plan trat, wandte sie sich ihm zu und er dankte ihm besonders auch den Hofem die Unterstützung zu seiner letzten Fahrt.

Der Sohn des zweiten Friedrich, Burggraf Friedrich III ist es, dem Deutschland seine Erlösung aus der kaiserlichen, der schrecklichen Zeit verdankt hat. Es ist fast zu verwundern, daß die Hohen nicht damals schon als Bewerber um die Kaiserkrone auftraten. Friedrich hatte durch seine Vermählung mit Elisabeth von Meran den Grundstein der späteren Fürstentümer Baireuth und Bamberg erworben, seine Reichsmacht war mindestens ebenso bedeutend wie die der Hohenstaufen, auch galt er persönlich für einen der hervorragenden Fürsten seiner Zeit. Er war neben dem Erzbischof von Trier das Haupt der Partei, die der kaiserlichen Zeit ein Ende machen wollte. Buerst hatte man an den Wittelsbacher, Pfalzgrafen Ludwig. Der ident aber den meisten Fürsten zu mächtig gewesen zu sein. Da war es nun der Burggraf, nicht der Erzbischof, der zuerst auf Rudolf von Habsburg z. h. hinwies. Der war sein Jugendfreund und Verwandter, und er kannte dessen Eignung für die Wiederherstellung des deutschen Königtums genau. Er legte sich mit aller Kraft für ihn ein und gewann den Erzbischof von Mainz für seine Wahl. Das Jahr 1273 ist somit das erste, in dem ein Hohen in der deutschen Geschichte eine entscheidende Rolle gespielt hat und zwar nicht durch die Größe seiner äußeren Macht, sondern durch die Wucht seines Person und durch die politische Notwendigkeit der von ihm vertretenen Sache. Die Hohenstaufen aber hätten wohl manchmal daran erinnert werden dürfen, daß sie ihre Erbgraben auf den Thron einem Zollern verdanken. Auch die Gewinnung ihrer Reichsmacht war zum großen Teil ein Werk der Burggrafen Friedrich war es, der ihm die Heeresfolge deutscher Fürsten gegen Dittor von Böhmen vermittelte. In der Schlacht auf dem Marchfeld trug er die königliche Sturmhaube und entschied an der Spitze der Staufer den Sieg. Auch in den folgenden Jahren blieb er der treueste Helfer seines königlichen Freundes und begleitete ihn noch auf dem Nitt zum Grabe nach Speier.

Darum waren aber die Hohen noch lange keine Hohenstaufischen Gefolgsmänner. Die folgende Zeit der Kaiser aus verchiedenen Häusern beweist, daß sie immer nur zum Reich gehalten haben, nicht zu einem bestimmten Herrscherhaus. Bei dem nächsten Burggrafen, Friedrich IV. (1297 bis 1332) wiederholt sich die Reichspolitik seines Vaters Burg zum Zug. Nach dem Tode des Burenburgers Heinrich VII., einer der edelsten Kaisergestalten, fanden sich die Parteien der Kabburger und Burenburger gegenüber. Schließlich entschied sich die Mehrheit der Fürstlichen unter dem Einfluß des Pfälzgrafen von Nürnberg für einen Dritten, den Wittelsbacher Ludwig den Baiern. Da aber die Minne bereit harrte auf ihrem Ermählten, Friedrich von Oesterreich festhielt, kam es zum Kampf. Und so wie der Vater auf dem Marchfeld für Habsburg entschieden hatte, so gewann der Sohn für den rechtmäßigen König die Schlacht bei Mühlbach (1322) gegen das altfreundliche Haus. Die loeser





